

Year: 2002

Herzog Leopolds III. von Österreich Königsfelder Memoria : zur Geschichte der Bildtafeln und der zugehörigen Inschrift

Jenny, Beat Rudolf

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A6243452>

Originally published as:

Jenny, Beat Rudolf. (2002) Herzog Leopolds III. von Österreich Königsfelder Memoria : zur Geschichte der Bildtafeln und der zugehörigen Inschrift. In: Aegidius Tschudi und seine Zeit, S. 287-313, Farbtafeln XIV - XVI. Basel, S. 366-368.

BEAT R. JENNY

HERZOG LEOPOLDS III. VON ÖSTERREICH KÖNIGSFELDER MEMORIA – ZUR GESCHICHTE DER BILDТАFELN UND DER ZUGEHÖRIGEN INSCRIFT

Zufällig eingeschlagen, vielfältig und verschlungen sind manchmal die Wege, welche den Historiker zu einer Thematik, einer historischen Persönlichkeit oder einem Gegenstand führen, ihn damit bekannt, dann vertraut machen und diesen schliesslich zum Objekt gezielter Forschung werden lassen¹. Von diesen Wegen sei hier zuerst die Rede: Ziemlich genau vor 60 Jahren, am Tag vor dem Aufgebot des Grenzschutzes, betrat ich Königsfelden zum ersten Male, mit dem Fahrrad unterwegs aus dem Bernbiet ins Bündnerland. Anlass zu diesem Besuch waren zweifellos die Glasgemälde. Beeindruckt haben mich diese damals nicht. Was mich, inmitten von Burgen und Schlössern aufgewachsen und deshalb mit Schweizer- und Bündnergeschichte früh vertraut, jedoch fesselte oder sogar intrigierte, war dreierlei, das ich, um mu-

¹ Der vorliegende Text bietet die geringfügig überarbeitete Fassung des 1999 gehaltenen Referates. Es werden darin, ausgehend von der Suche nach der verschollenen Leopold-Inschrift in geraffter Form erste Ergebnisse einer umfassenderen Studie über die Königsfelder Leopold-Memoria und ihrer Überlieferungsgeschichte im Zusammenhang mit der Habsburger Gruft geboten und dabei auch neues Licht auf Berns Umgang mit diesem säkularisierten Heiligtum und seiner Geschichte geworfen. Grundlegend und wegleitend waren dabei Theodor von Liebenaus unvergleichliches und Dank seiner Stofffülle bis heute unentbehrliches Quellenwerk: *Die Schlacht bei Sempach. Gedenkbuch zur fünften Säcularfeier, Luzern 1886*, sowie Heinrich THOMMEN u.a., *Die Schlacht bei Sempach im Bild der Nachwelt (Ausstellungskatalog Sempach)*, Luzern 1986. – Ferner: Emil MAURER, *Das Kloster Königsfelden*, Basel 1954 (KDM Aargau, Bd. 3). – Michael STETTNER, Marcel BECK u.a., *Königsfelden. Geschichte, Bauten, Glasgemälde, Kunstschätze, Sonderausgabe*, Olten/Freiburg i.Br. 1983. – Guy P. MARCHAL, *Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern*, Basel 1986. – DERS., *Leopold und Winkelried, die Helden von Sempach*, in: Arnold von Winkelried. Mythos und Wirklichkeit. Nidwaldner Beiträge zum Winkelriedjahr 1986, Stans 1986, S. 71–111. – Martin GERBERT, *Crypta San-Blasiana nova principum Austriacorum, St. Blasien 1785*. – Marquard HERRGOTT, *Pinacotheca principum Austriae, pars prior, pars posterior (in zwei Bänden)*, Freiburg i.Br. 1760 (= Monumentorum Augustinae Austriae tomus III).

tatis mutandis eine Formel meines Lehrmeisters Marcel Beck zu verwenden², als «Königsfelder Anomalien» empfand: 1) Mitten in der Schweiz eine zwar fast schmucklose, aber wohlerhaltene Grabstätte der habsburgischen «Erzfeinde»³, insbesondere des Herzogs Leopold, – damals für mich noch ein Sammelbegriff für die bei Morgarten und Sempach unterlegenen Habsburger. 2) Eine an dieser Stätte unerwartete Begegnung mit dem aus der Bündnergeschichte wohlbekanntem «guten Herzog» Heinrich Rohan und, völlig neu, seinem tragischen Lebensende. 3) Das Schatzgewölbe, das man – nach dem mir unbegreiflichen Abbruch der Konventgebäude der Franziskaner⁴ – als von aussen unansehnliches Relikt allein auf weiter Flur hatte stehen lassen. – Kurz hernach verschwanden die Glasmalereien in den schützenden Kellern der Heilanstalt. Erst als sie nach 1945 in Ausstellungen präsentiert, wiederingesetzt und erstmals im europäischen Kontext wissenschaftlich gewürdigt wurden als erstrangiges Kulturgut, lernte ich sie im Original und in vorzüglichen Reproduktionen schätzen, derweil Königsfelden ihretwegen zum «Wallfahrtsort für Kunstliebhaber aus aller Welt»⁵ und zum kunsthistorischen Begriff wurde – und meine so ganz anders motivierten Erinnerungen als Nebensächlichkeiten zu verblassen begannen.

Später waren es erneut nicht die Farbfenster, womit sich Königsfelden bei mir in Erinnerung rief, sondern die Grabstätte Herzog Leopolds und der mit ihm bei Sempach gefallenen Gefolgsleute: Nachdem ich es zunächst im Rahmen der Amerbach-Edition nebenbei mit der an Basilius Amerbach gerichteten Bitte eines kaiserlichen Rates um Beschaffung der Wappen der Sempacher Ritter zu tun gehabt hatte⁶, kam es vor kurzem zu einer zweiten, allerdings historisch-«virtuellen» Reise nach Königsfelden: Anlass dazu war der mir aus meiner Editionsarbeit längst bekannte, aus dem böhmischen Eger stammende poeta laureatus und Lateinschulmeister von Lindau Gaspar Bruschius. Diesen hatte ich als Kommentator und Mitherausgeber seines poeti-

² In: STETTLER/BECK, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 14.

³ Zu dieser Thematik jüngst: Alois NIEDERSTÄTTER, Habsburg und die Eidgenossenschaft im Spätmittelalter. Zum Forschungsstand über eine «Erbfeindschaft», in: SVGB 116, 1998, S. 1–21.

⁴ Damals und noch bis in jüngste Zeit irrtümlich den Clarissen zugewiesen, obwohl das Clarafenster im Süden bzw. das Franziskusfenster im Norden sowie der zugemauerte Zugang zur ehemaligen Nonnempore in der Südwand das Gegenteil belegen.

⁵ So Marcel Beck in: STETTLER/BECK, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 13.

⁶ Vgl. Die Amerbachkorrespondenz, Bd. X/1, Basel 1991, Nr. 4128, S. 312, zweites Alinea: Beschaffung der Wappen für den kaiserlichen Rat und Historiker Richard Strein durch Basilius Amerbach 1580.

schen *Iter Helveticum* im Mai 1547 auf seiner Schweizerreise zu begleiten und dabei u.a. unter Führung seines Zürcher Kollegen Johannes Fries an einem Ausflug von Baden in den benachbarten bernischen Aargau teilzunehmen⁷.

Einst durch den Habsburger Karl V. zum Dichter gekrönt, lässt sich Bruschi angesichts des Stammschlosses die Gelegenheit zu einem Hymnus auf die Habsburger nicht entgehen, während Königsfelden ihn dazu veranlasst, die tragischen Geschehnisse, die mit seiner Gründung und Geschichte verbunden sind, in Verse zu fassen⁸. Dabei gibt der Dichter, mit wachem Auge stets auf Anschauung und anschauliche Darstellung erpicht, zwei genaue «Quellenverweise»: Die Namen der zusammen mit Leopold gefallenen Ritter seien in einem «sacellum», also einer kleinen Kapelle, aufgeschrieben, und dem «bustum», also dem Grabmal, sei eine «vulgata inscriptio» beigegeben, in der sich Leopold beklage, er sei umgebracht worden «ob sua, nempe suis in finibus ..., suisque a populis ..., cum ducibus suis». Am Rand wird der Kern der Aussage sogar im deutschen Wortlaut gegeben: «In dem seinen, umb das sein, mit den seinen, von den seinen».

Während sich die Kapelle mit dem bereits erwähnten Schatzgewölbe, einst tatsächlich «Agnesenkapelle» genannt, mühelos identifizieren lässt, bereitet der Nachweis der Inschrift Schwierigkeiten, falls man sich nicht einfach damit begnügt, auf das inhaltlich übereinstimmende sogenannte Diktum von Sempach hinzuweisen, das die habsburgfreundliche Chronistik – und hier nun auch Bruschi – Herzog Leopold in den Mund legt, zumal Bruschi den Text zusätzlich als «vulgatus»⁹ bezeichnet. Wer Bruschi, bekannt u.a. als Verfasser einer ersten deutschen Monasteriologie, und seine speziellen Qualitäten als Historiker allerdings kennt, wagt es nicht, die Inschrift deshalb als blosses Produkt seiner geschichtsklitternden poetischen Phantasie abzutun.

Doch Nachforschungen in der landläufigen eidgenössischen Chronistik und Geschichtschreibung, bei Stumpf, Münster, Tschudi, Johannes von

⁷ Das *Iter Helveticum* als kommentierter Neudruck samt Übersetzung nun zugänglich in: Ueli DILL und Beat R. JENNY, Aus der Werkstatt der Amerbach-Edition, Basel 2000 (Schriften der Universitätsbibliothek Basel. 2), S. 216–249; a.a.O., S. 93–214 auch ausführlich über den Verfasser und seine Beziehungen zur Schweiz.

⁸ DILL/JENNY, Werkstatt (wie Anm. 7), S. 220–222, Zeile 75–94.

⁹ Was schwer, jedoch wohl eher als «allgemein bekannt» denn als «volkssprachlich» zu übersetzen ist, wie letzteres von DILL/JENNY, Werkstatt (wie Anm. 7), S. 223 und 238 angenommen wird.

Müller, Dierauer etc. stossen ins Leere. Ebenso versagt der einschlägige Kunstdenkmälerband¹⁰. Deshalb drängt sich der Verdacht auf, es könnte sich im vorliegenden Fall um ein Monument handeln, das deshalb «vergessen» bzw. unterschlagen wurde, weil es Aussagen enthielt, die für das helvetische Geschichtsverständnis als brisante Provokation empfunden werden mussten.

Schlagen wir nämlich die diesbezüglich «neutralen» *Annales Suevici* des bekannten Tübinger Gräzisten und Historikers Martin Crusius von 1595/96 auf, finden wir das Gesuchte – und noch viel mehr – in aller wünschbaren Präzision: Im Anschluss an seine Schilderung der Sempacher Schlacht erwähnt er zwei Königsfelder «*Tabulae*», also offenbar bewegliche bildliche Darstellungen (und nicht Fresken): Auf der zweiten sei Leopold «*bartlos*» abgebildet, mit offenem, wallendem Haar, mit folgender Inschrift: «*Diss ist die alt Contrafactur Herren Leupold von Oesterreich: der zu Sempach mit diser seiner Ritterschaft erschlagen ward: avff dem seinen / von den seinen / mit den seinen / vnd vmb das sein: auff S. Cyrillen Tag / im dryzehendenhundersten vnd sechs vnd achtzigsten Jahr*»¹¹.

Dieses «*Epigramma de Duce Leopoldo*» kommentiert Crusius auf Griechisch, als Schwabe vom Inhalt nicht betroffen, nur nach seiner formalen Seite: Mit den vier Präpositionen *auf, von, mit, um* sei in der Tat eine scharfsinnige und prägnante Formel gegeben¹².

Damit ist, knapp 50 Jahre nach Bruschi, ein gedruckter Beleg für die Richtigkeit seiner Angabe erbracht. Was überdies Bruschi's Behauptung betrifft, die Formel sei «*vulgata*», so gilt dies im umfassenden Sinn mindestens seit 1594. Denn damals erschienen die *Monumenta*, die Nathan Chytraeus auf seiner zweijährigen Europareise gesammelt hatte, in erster Auflage: Hier führt die Königsfelder Inschrift in ihrer deutschen Originalfassung den Reigen der Schweizer Monumente an, allerdings und besonders signifikant um das besonders provozierende «*von den Seinen*» gekürzt und falsch datiert¹³!

¹⁰ MAURER, *Königsfelden* (wie Anm. 1), S. 69–71.

¹¹ Martin CRUSIUS, *Annales Suevici sive Chronica rerum gestarum antiquissimae ... Suevicæ gentis*, Frankfurt a.M. 1595 (mit: *Paralipomenos rerum Suevicarum liber*, Frankfurt a.M. 1596), S. 302f., insbes. S. 303, Zeile 1–29.

¹² CRUSIUS, *Annales Suevici* (wie Anm. 11), S. 303, Marginalie und Zeile 29.

¹³ Das Jahr 1594, wo das Werk zuerst erschien (VD 16, C 2802) hier nur unter Vorbehalt genannt, weil nur die 3. Auflage zugänglich war: Nathan CHYTRAEUS, *Variorum in Europa itinerum deliciae; seu ex variis manuscriptis selectiora tantum inscriptionum maxime recentium monumenta ...*, Editio tertia, (Herborn) 1606, S. 431. – Vielleicht auf Grund einer Autopsie anlässlich Chytraeus' Reisen durch Europa 1565–1567. – Zweifellos aus Chytraeus übernommen.

Bevor wir nun auf Grund von Crusius' zuverlässigen Angaben nach Kopien des Ensembles von Porträt und Inschrift suchen, gilt es, sich einer zweiten Königsfelder Leopold-Memorie zuzuwenden, die von diesem ebenso genau beschrieben wird: In den vergangenen Jahren («superioribus annis»: was das auch immer heissen mag) sei eine «tabula edita», also wohl «ein Gemälde der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden», worauf der Herzog bewaffnet, aber mit unbedecktem Haupt in anbetender Stellung dargestellt sei, zusammen mit zwei der Vornehmsten vom Adel je rechts und links von ihm, auch sie betend. Beigegeben seien die Namen und Wappen vieler Ritter, die alle in Königsfelden bestattet wurden, sowie die (sc. von den Eidgenossen erbeteten) «Hauptbanner» von Tirol, Salm, Thierstein und Hasenburg¹⁴.

Ziehen wir eine erste Zwischenbilanz: Wir haben es bei Bruschi und Crusius nicht nur mit besagter Inschrift, sondern mit drei Komponenten der Königsfelder Sempacher Memorialien zu tun: 1) Mit den Ritterfresken im Schatzgewölbe. 2) Mit einer «Tafel», worauf Leopold mit zwei Rittern sowie Wappen und Fahnen abgebildet sind. 3) Mit einem Brustbildnis des Herzogs, verbunden mit unserer Inschrift. Auf 1), bis heute erhalten, ist hier nicht einzugehen. Die Originale von 2) und 3) sind verschollen¹⁵. Doch haben wir es hierbei offensichtlich mit den Vorläufern bzw. Vorlagen der bis heute erhaltenen Sempacher Memorialtafel von 1692 in Königsfelden zu tun¹⁶. Gefragt ist somit nach Kopien, die uns das von Bruschi und Crusius chronikalisch Überlieferte bestätigen und veranschaulichen können.

men bei Joh. Gross, *Urbis Basil. Epitaphia*, Basel 1622, S. 500 und bei Joh. TONJOLA, *Basilea sepulta*, Basel 1661, im Anhang: *Selectissimorum orbis monumentorum appendix*, S. 125, ebenfalls je mit der falschen Jahrzahl 1380.

¹⁴ Wie Anm. 11.

¹⁵ Unsere Inschrift lag Herrgott bzw. seinen Investigatoren offensichtlich noch vor: HERRGOTT, *Pinacotheca* (wie Anm. 1), *pars posterior*, S. 108 (deutscher Wortlaut). Sie dürfte, im Gegensatz zum vermutlich schon früher verschwundenen Porträt, zusammen mit andern Inschrifttafeln spätestens 1777 anlässlich der Umnutzung des Kirchenschiffes beseitigt worden sein.

¹⁶ Somit müsste, mindestens in Form einer Hypothese, die von MAURER, *Königsfelden* (wie Anm. 1), S. 70 übernommene ältere Auffassung («Die 1692 geschaffene, weder dokumentarisch [unzutreffend!] noch künstlerisch bedeutende Tafel geht zurück auf zerstörte Wandmalereien gleichen Themas im Chor.») zur Diskussion gestellt und Martin Gerberts entsprechende Angabe, in: *Reisen durch Alemannien ...*, Ulm 1767, S. 25, als Gedächtnisirrtum bezeichnet werden. Denn bei dem Inschrift-Fragment, das von Maurer als einziges handfestes Argument in Anm. 2 angeführt wird, könnte es sich sehr wohl um eine unter oder über dem Porträt Leopolds auf der Wand angebrachte Beschriftung handeln. Dies würde auch erklären, warum nur Spuren dieser und keine der angeblichen Fresken gefunden wurden. Vgl. auch unten Anm. 37.

Bevor wir die ersten Ergebnisse der faszinierenden Jagd nach solchen vorführen, muss festgehalten werden, dass wir es hierbei mit einem Teilaspekt einer viel umfassenderen Thematik zu tun haben, nämlich mit der Frage: Wie ging Bern nach der Säkularisation mit Königsfelden als Bauwerk und als Habsburger Memorial um? Dazu kann vorderhand nur zweierlei angedeutet werden: 1) Dass sowohl Emil Maurer wie Marcel Beck sich diesbezüglich zu negativ äussern¹⁷ und die besondere Affinität einzelner Berner Patrizierfamilien zu diesem Kloster ausser Acht lassen, insbesondere die der ehemaligen habsburgischen Ministerialen von Mülinen, die im 14./15. Jahrhundert gelegentlich das Hofmeisteramt in Königsfelden bekleidet, dort Äbtissinnen gestellt hatten und deren Ahnherr Albrecht bei Sempach als Vertrauter Leopolds gefallen und in Königsfelden bestattet worden war. 2) Dass insofern eine zusätzliche «Königsfelder Anomalie» vorliegt, als wir es unseres Wissens hier mit dem einzigen durch die Reformation säkularisierten Schweizer Kloster zu tun haben, das nicht nur in wesentlichen Teilen erhalten ist, sondern bis heute an Ort und Stelle und ununterbrochen seine sogar auf die vorreformatorische Zeit zurückgehende Funktion als «Hospital» bzw. Herberge für Pfründner beibehalten hat.

Doch nun die Ergebnisse unserer Recherchen: Erstaunlich gut belegt in Gesamtkopien wie in herausgelösten Teilen ist das zweite Monument, das wir als «Leopold/Ritter/Wappentafel» bezeichnen möchten. Sicherer terminus ante für ihre Entstehung ist das Jahr 1592: Damals bildete sie nämlich Bernhard Hertzog im Rahmen eines Holzschnittes in seinem *Chronicon Alsatiae* im Zusammenhang mit seiner Geschichte der Herren von Ochsenstein ab, erweiterte sie jedoch zugleich um die Wappen vieler weiterer bei

¹⁷ MAURER, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 44: Der Chor sei nach der Reformation infolge gottesdienstlicher Verwendung «leidlich gepflegt» worden, «während das Schiff als Magazin diene» (letzteres in dieser undifferenzierten Weise falsch: Kornmagazin erst seit 1777; vorher Grablege u.a. für bernische Hofmeister, deren Angehörige und andere Standespersonen). «Vollständige Erneuerung» des «jahrhundertlang entwürdigten und vernachlässigten Bauwerks» 1891–1893. Ganz anders Peter Felder, in: STETTLER/BECK, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 38; vgl. a.a.O., S. 32f. zur Vernachlässigung des Nord(Franziskaner)traktes, der seit der Reformation als Magazin diene. – Marcel Beck, in: a.a.O., S. 13: «Nach der Aufhebung des Klosters diene die Kirche (!) als Kornmagazin (!). So wollte es der nüchterne Sinn der bernischen Reformation. Jahrhundertlang blieb man befangen gegenüber Klerisei und Feudalismus, denen das Kloster sein Entstehen verdankte.»

¹⁸ Bernhardt HERTZOG, *Chronicon Alsatiae*. Edelsasser Cronik, Strassburg 1592 (Widmungsepistel vom 1. Januar 1592), Buch 5, S. 57: Text (auf den noch näher einzugehen wäre); Tafel bei

Sempach gefallener Adliger nach der Version der weitverbreiteten Gefallenlisten, die in den späteren Auflagen von Münsters Kosmographie abgedruckt ist (Abb. 29)¹⁸.

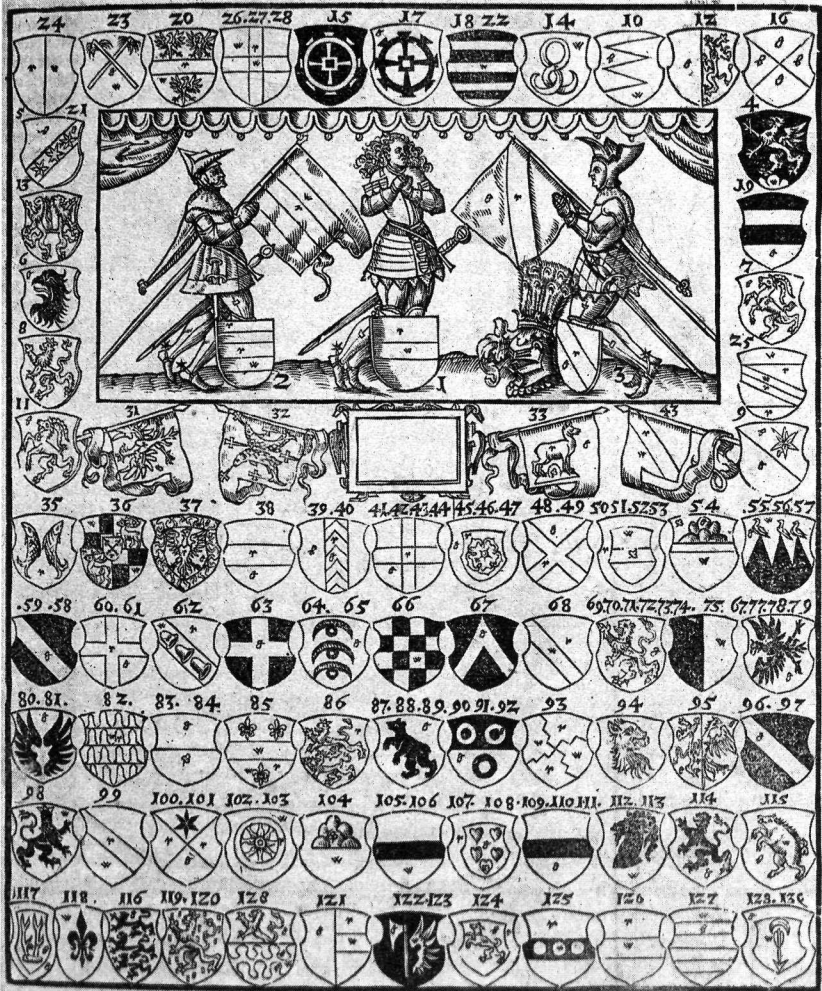


Abb. 29: Obere Hälfte: Älteste gedruckte Wiedergabe der Königsfelder «Leopold/Ritter/Wappentafel» in Bernhard Hertzogs *Chronicon Alsatie* von 1592. – Untere Hälfte: Wappen von weiteren bei Sempach gefallenen Adligen.

Ebenfalls von 1592 datiert das wohl wertvollste Belegstück. Ich möchte es wegen seines letzten privaten, jedoch zweifellos sekundären Standortes im Schloss Auenstein als «Auensteiner Tafel» bezeichnen¹⁹. Der in der Kartusche beigegebene Sinnspruch: «Male geritur, quicquid geritur fortunae fide» (Übel endet, was man im Vertrauen aufs Glück unternimmt), deutet leise Kritik am Vorgehen des Herzogs an und verrät als antikes Zitat humanistische Affinitäten des Auftraggebers²⁰.

Jedem Benutzer der Luzerner Zentral- und Hochschulbibliothek bekannt ist eine 13 Jahre jüngere Variante. Sie ist zwar künstlerisch noch weniger hochstehend und weist willkürliche Abänderungen u.a. in der Zahl und Anordnung der Wappen auf. Dafür ermöglicht das Allianzwappen Luternau und Erlach, ihre Herkunft aus einem Schloss des bernischen Aargaus zu vermuten. Zudem lässt sich verfolgen, wie sie 1779 nach Luzern gelangte. Als Maler wird anhand der Initialen I.W. der junge Johannes Wägmann vermutet. Ein eidgenössisches Ingrediens mögen die Hellebarden links und rechts sein. Noch unerklärt bleiben die Buchstaben über dem Wappenschild sowie über Stundenglas und Totenkopf. Zweifellos handelt es sich bei letzteren um

S. 60. – Das zentrale Bildfeld derselben (Leopold kniend, flankiert von Ochsenstein und Hochberg, ebenfalls kniend) findet sich als Kopie wieder bei Joh. MÜLLER, Merkwürdiger Überbleibseln von Alterthümern der Schweiz, Vlter Theil, 1776, S. 27 und zugehörige Tafel. Letztere von LIEBENAU, Sempach (wie Anm. 1), S. 423 Nr. 16 und Tafel III übernommen, jedoch mit irreführendem Hinweis auf Herrgott und Gerbert als Vorlagen und somit für uns dokumentarisch wertlos bis auf Müllers Angabe, dass diese Darstellung «in dem Kloster ... zu sehen gewesen» (also 1776 nicht mehr vorhanden).

¹⁹ Abb. bei Michael STETTLER und Emil MAURER, Die Bezirke Brugg, Lenzburg, Basel 1953 (KDM Aargau, Bd. 2), S. 240, Text S. 242; seit 1988 Historisches Museum Aargau, Schloss Lenzburg, Inv. Nr. 10 971 (freundliche Mitteilung von Frau Dr. Daniela Ball). Die Wappenadler links und rechts oben in den Ecken des Mittelfeldes, deren Köpfe je gegen die Mitte gerichtet sind, finden sich als Wappenschilder wieder auf den beiden äussersten Konsolen der erhaltenen Rittertafel von 1692, könnten somit aus unserer Tafel übernommen sein. Sie bleiben zu deuten, zumal sie auf der Luzerner Tafel durch flügelähnliche Ziergebilde ersetzt sind.

²⁰ Publilius Syrus M 12. – Auf die überlieferungsgeschichtlich bedeutsame Tatsache, dass sich dieser Sinnspruch auch im Sempacher Teil eines Schweizer Wappenbuches (Mitte 17. Jahrhundert; anonym) in Wien findet (Österreichisches Sta., Hs. 214, S. 537; vgl. LIEBENAU, Sempach [wie Anm. 1], S. 431 Nr. 12; Wolfgang KOTZ, Das Schweizer Wappenbuch, in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, hg. von Leo Santifaller, Bd. 1, Wien 1949, S. 304–311, hier S. 306f.) muss hier deshalb ausdrücklich hingewiesen werden, weil sie die These untermauert, dass es sich bei der Auensteiner Tafel um das Königsfelder Original handeln könnte. Dies zumal als sich S. 538 zusätzlich der Text einer heute verlorenen, jedoch in Abbildung erhaltenen lateinischen «geschribnen Tafel» in deutscher Übersetzung findet und somit Autopsie an Ort und Stelle vermutet werden kann.

ein Memento mori, das hier die moralisierende Funktion der Kartuscheninschrift der Auensteiner Tafel übernimmt. Diese Zugabe war dem Auftraggeber offenbar so wichtig, dass der Künstler den Helm mit den Pfauenfedern nach links hinter Leopolds Rücken versetzen musste²¹.

Offensichtlich originalgetreuer ist eine Kopie in Mathias Burklehners *Tiroler Chronik* von 1619, bloss mit der Abweichung, dass die Namen den einzelnen Wappen beigegeben sind und die Überschrift, in der Wortfolge leicht variiert, in einem zusätzlichen Feld unter der leeren Kartusche angebracht ist. Besondere Beachtung verdient hier der leicht gewölbte Rasen (Abb. 30)²². Stimmt er doch überein mit einem Kupferstich in Basel, einem Neufund²³.

Dieser gibt allerdings zusätzliche Rätsel auf, da er unbeschriftet ist (die Identifikation nahm eine spätere Hand mit Bleistift vor) und kein Wasserzeichen aufweist und somit weder genau datierbar (Ende 16. / Anfang 17. Jahrhundert) noch seinem Zweck nach einzuordnen ist. Gesichert ist bloss, dass er als Vorlage diente für die im Format verkleinerten, nur die Personen übernehmenden Stiche, die Herrgott 1737²⁴ und Gerbert 1772 und 1785²⁵ als Illustrationen publizierten (Abb. 31).

Wurde bei letzteren aus sachlichen Gründen oder mangels Platz weggelassen, so behelfen sich andere Kopisten mit dem Zerlegen: So zum Beispiel

²¹ Abb. bei THOMMEN, Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 80 mit ausführlichem Kommentar. Auf diesen ist hier sowenig einzugehen wie auf einen synoptischen Vergleich der Bildüberschriften. – Zur Überlieferungsgeschichte vgl. LIEBENAU, Sempach (wie Anm. 1), S. 424: 1779 von B.F. Zurlauben durch Beat Jakob Anton Hiltensperger (vgl. hierzu auch a.a.O., S. 420 Nr. 29: Joh. Jost Hiltensperger aus Zug: Holzschnitttafeln zur Schlacht bei Sempach, ohne Winkelried, jedoch mit grober und fehlerhaft beschrifteter Figur Leopolds auf Grund der Königsfelder Überlieferung, 1772) an Dr. theol. Bernhard Ludwig Göldlin, Pfarrer in Inwil, und von diesem an Felix Balthasar in Luzern weitergegeben.

²² Oswald Graf TRAPP, Tiroler Erinnerungsstücke an die Schlacht bei Sempach, in: Beiträge zur Landeskunde Tirols, Innsbruck 1956 (Schlern-Schriften. 150), S. 215–228 und Tafel XXVIII mit Transkription der Texte S. 223.

²³ Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett: Aus altem Band mit Porträtstichen (Sign.: S 9a) herausgelöst und nun sub G 28 abgelegt. Hart am Bildrand ausgeschnitten und auf Trägerblatt montiert. Unten in der Kartusche mit Bleistift: «Leopoldus / occisus apud Sempach / 1368» (!). Darunter ebenfalls mit Bleistift auf dem Trägerblatt Verweis auf die Vorlage: «pictura in Königsfelden.» (16. Jahrhundert?).

²⁴ Marquard HERRGOTT, Genealogia diplomatica ... gentis Habsburgicae 1, Wien 1737, S. 218f.

²⁵ Martin GERBERT, Taphographia principum Austriae ..., pars prior, St. Blasien 1772, S. 55; DERS., Crypta (wie Anm. 1), Tab. I, unten, wo die alte, hier wiederverwendete Platte am Rand etwas verkleinert ist.

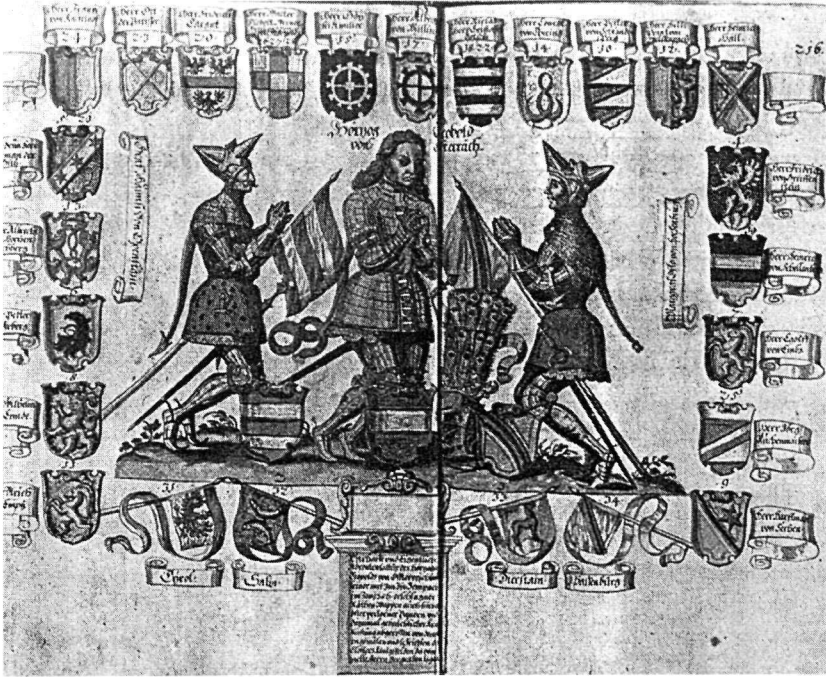


Abb. 30: Die «Leopold/Ritter/Wappentafel» kopiert in Mathias Burcklehners *Tiroler Chronik* von 1619. Die Namen sind den Wappen beigefügt und die Überschrift ist in eine zusätzliche Kartusche versetzt.

Hans Ulrich Fisch in seinem *Aargauer Stammbuch* von 1634²⁶: Herzog Leopold allein, aber mit einem klaren Hinweis auf den Standort der Vorlage; Ochsenstein und Hochberg infolge Fehlens der zentralen Figur einander in merkwürdiger Zweisamkeit zugewandt; jedoch, in unserem Zusammenhang besonders beachtenswert, in Kombination mit dem durch Bullinger überlieferten, seit 1619 im Druck zugänglichen Eintrag²⁷ über Leopolds Tod im

²⁶ Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, BB Ms. 234 fol., f. 148r, 152r, 153r.

²⁷ Jakob LANGHANS, Beschreibung des tödtlichen Kriegs ... zu Sempach ..., Basel 1619, S. 43 = Erstdruck von Bullingers entsprechender Abhandlung (vgl. unten Anm. 43), die offenbar schon vor 1619 in zahlreichen anonymen handschriftlichen Kopien vorlag, so dass nicht klar ist, ob es sich beim vorliegenden Druck um ein bewusstes Plagiat handelt. Vgl. die bezüglichen Notizen von H.C. Senckenberg in seiner erneuten Druckausgabe, in: *Selecta iuris et historiarum*, Bd. 4, Frankfurt a.M. 1737, S. 14f. über seine anonyme handschriftliche Vorlage, 1615 in Königsfelden geschrieben, die er bei einem Freund vorfand. Vorzuwerfen ist Langhans somit wohl



Abb. 31: Undatierter Kupferstich der «Leopold/Ritter/Wappentafel» ohne Beschriftung und Namensliste. Bildinhalt erst nachträglich mit Bleistift identifiziert (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett; Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert)

jüngeren, heute bis auf wenige Fragmente verlorenen Königsfelder Nekrolog, das möglicherweise als primäre Quelle für die Inschrift und die Formel zu gelten hat, die später in der habsburgfreundlichen Chronistik als Diktum des Herzogs kolportiert wurde (Abb. 32 und 33). Schliesslich bietet er – nebenbei bemerkt – die erste einigermaßen realistische Abbildung des Kenotaphs mit der noch heute erhaltenen Schranke, welche die Berner erstaunlicherweise sogar 1777, bei der Umnutzung des Kirchenschiffes zum Kornhaus, unangetastet liessen, obwohl die Habsburgergruft seit 1770 leer war und somit keine politischen Rücksichten mehr zu nehmen waren (Abb. 34 und 35)^{28!}

einzig, dass er in der Widmungsepistel vom 2. Januar 1619 an Abt Ulrich [Amstein] und den Konvent von St. Urban sowie an Propst Ludwig Bürher [=Bircher] und das Kapitel von Beromünster vorgibt, diese Abhandlung selber «zusammen gelesen, in disers Büchlin verfasst» zu haben.



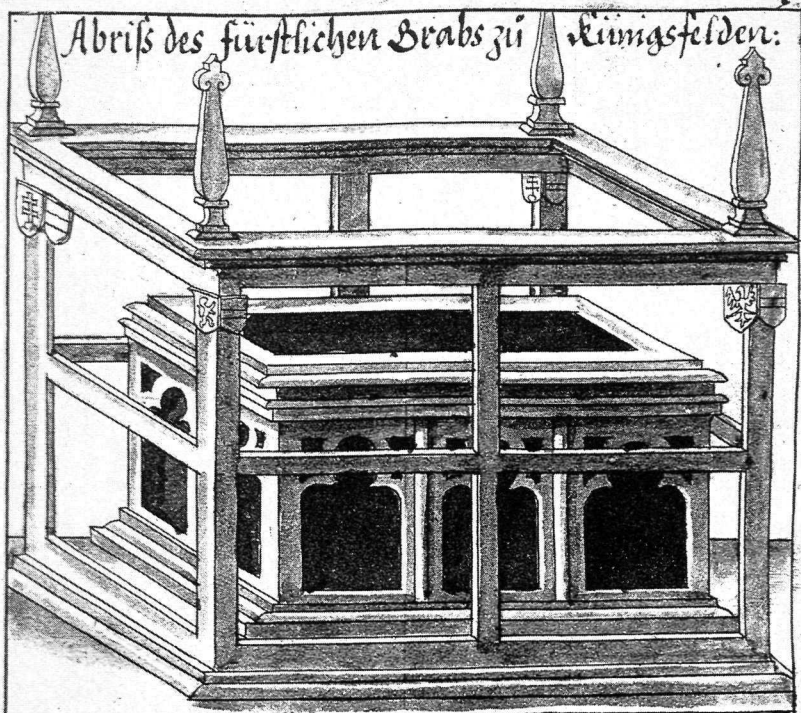
Abb. 32 (oben): Aus dem *Aargauer Stammbuch* des Hans Ulrich Fisch von 1634: Herzog Leopold aus dem Gesamtbild der Tafel herausgelöst unter freier, aber getreuer Verwendung des weiteren Bildinhalts (Fahnen) und mit zusätzlichem Kommentar.

Abb. 33 (rechts) wie Abb. 32: Hans von Ochsenstein und Markgraf Otto von Hochberg aus dem Gesamtbild herausgelöst als erste Figuren des folgenden Ritterzyklus'. Darunter als Zugabe der entsprechende Text aus dem Königsfelder Nekrolog.

755. 9
 Hernach volget die Ritterschafft hertzog



Anno Domini 1386 nona die mensis Iu-
 lii, occisus est Illustriss. Princeps et Dominus, Du. Le-
 opoldus Dux Austriae, in terra propria, pro re propria
 genteq; de propria, a Lucernensibus et Saitensibus,
 in Campo prope oppidum Sempach, uersus Lucernam.
 Hic ille sepultus est, cum Dominis infra scriptis, qui de lo-
 co occisionis, cum eo ad locum Campi regis fuerant adque-
 riti: quorum primus est: D. Ioanes ab Delsenstein.



In diesem Grab liegend von unserer hochgebornen
 Herrschaft von Östereich: Die Edlen Krautper vnd
 herren: Die hiennach geschriben stand: Zum ersten Crauwin
 Elisabetha geborne von Kernten König Albrechts v. Romae
 gemahel, der vff der Hoffstatt verlor sein läben: Demnach
 f. Agnes Thro Tochter Weiland Königin zu Ungarn: Ser-
 ner auch vnser genädiger Herr Herzog Leopoldt der ze
 Tempach verlor Anno 1386.
 Herzog Leopoldt der alt vnd f. Cathrina sin gemahel ge-
 bore von Daphoria/ auch f. Cathrina Thro Tochter hert-
 zegin von Cüstin: Herzog Heinrich vnd f. Elisabetha
 sin gemahel geboren von Wirnbürg: Herzog Fridrich
 König Friderichs Son von Romae: f. Elisabetha Herzogin
 von Lützingen: f. Sultra Braffin von Ittingen:
 Deren gedencken thund. †

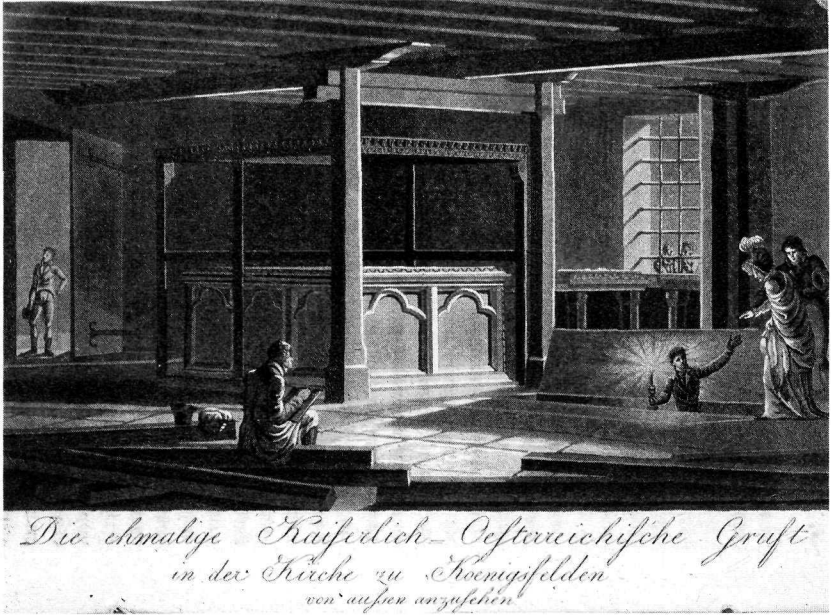


Abb. 35 (oben): Kenotaph und Schranke um 1820 nach der Umwandlung des Kirchenschiffs in ein Kornmagazin durch Einziehen von Böden (1777). – Die Grabstätte gemäss dargestellter Szenerie noch damals Hauptsehenswürdigkeit!

Abb. 34 (links): Aus dem *Aargauer Stammbuch* des Hans Ulrich Fisch von 1634: Die älteste getreue Abbildung des Königsfelder Kenotaphs samt der bis heute erhaltenen Schranke. Darunter die Transkription der Schrankeninschrift.

Doch wie steht's mit Bilddokumenten, die Porträt und Formel gemäss Crusius' Angaben kombiniert überliefern? Zweifellos ist die Zahl der un kombinierten Kopien des Brustbildes grösser. Stumpf (1548)²⁹ und Münster (1550)³⁰ bieten solche zuerst, dann eine Handschrift von angeblich 1560, im Rahmen eines Königsfelder Habsburger- und Sempacherritter-Zyklus. Be-

²⁸ Erklärungen zum Panorama von Habsburg, Aarau 1821, Tafel bei S. 24.

²⁹ STUMPF, Chronik, Bd. 2, f. 421r: Holzschnitt, seitenverkehrt, ohne Wappenschildanhänger. Wiederholt in: Ders., Schwytzer Chronica, Zürich 1554, f. CLXXXIV, nebst Abbildungen von Karl dem Kühnen, Bruder Klaus, Erasmus und Zwingli. Eine Auswahl von erstaunlicher Triftigkeit!

³⁰ Holzschnitt, zuerst in der *Cosmographia*, lateinisch bzw. deutsch 1550, und in den folgenden Ausgaben, z.B. 1552 (lateinisch), S. 365, ohne Wappenschildanhänger. Fehlt noch in den Voraufgaben von 1544, 1545 und 1546, so dass Stumpf der Vorrang gebührt.



Die ist die Wore abkündertedinge
Herzige Lupoldt von Osterreich

achtenswert ist hier die unten in gotischen Lettern beigefügte Inschrift (Abb. 36)³¹. Denn Fragmente einer solchen waren noch um 1890 im Chor festzustellen. Von 1580 stammt die 1986 mehrfach farbig reproduzierte, offensichtlich recht freie Kopie des Leopold-Porträts, die für Cysats Wappenbuch angefertigt wurde, auf das wir noch zurückkommen³². Aus dem 17. Jahrhundert datieren eine Zeichnung aus einer österreichischen Handschrift (Abb. 37)³³ sowie ein Augsburger Kupferstich (Abb. 38)³⁴ und eine bisher unpublizierte kleinformatige, kolorierte, aber undatierte Basler Federzeichnung (Tafel XV)³⁵. Schliesslich wurde 1776 als Kuriosum die Abbildung einer Königsfelder Porträtbüste publiziert. Diese erweist sich allerdings als reine Fiktion. Denn es handelt sich um eine Kopie des dem Stil der Zeit ange-

³¹ Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, Graphische Sammlung, Nr. 22 737, Blatt 9v: Kolorierte Federzeichnung (nach: Jahresbericht SLM 1945, Zürich 1946, S. 9 [Abb.] und S. 23 [Text]).

³² Farbproduktion z.B. in: THOMMEN, Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 77 (nach Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, BB Ms. 124 fol., f. 16v, 31 × 20 cm, mit Wappenschildanhänger). – Nebst einer bloss beiläufigen Bemerkung bei MAURER, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 70 Anm. 2, wurden das Leopold-Porträt und seine Überlieferungsgeschichte erstmals bei Thommen sub 1.2 (= S. 76f.) wissenschaftlich thematisiert.

³³ Nach älterer photographischer Kopie auf Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Beilage zu BB Ms. 125 fol. aus Original in Linz. Mit Wappenschildanhänger.

³⁴ Aus: Joh. Jakob FÜGGER und Sigmund VON BIRKEN, Spiegel der Ehren des Höchstlößlichen Kayser= und Königlichten Erzhauses Oesterreich, Nürnberg 1668, S. 377. – In: Arnold von Winkelried (wie Anm. 1), S. 79 ist (offenbar als Einzelblatt aus Privatbesitz) ausgerechnet der «unechte», nicht auf der Königsfelder Vorlage beruhende Kupferstich (Profilporträt mit aufgesetztem Helm) aus Wolfgang KILIAN, Desz ... Haus Ostereichs ... Eigentliche Contrafacturen ..., Augsburg 1629, f. (28)r = R, reproduziert.

³⁵ Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Sign.: Z 117, rötliches Papier auf weissem Trägerblatt, 10,2 × 12,8 cm. Bildfläche innerhalb des gemalten Rahmens: 8,5 × 10,3 cm. Unten mit Bleistift beschriftet: «Leopoldus Archidux Austriae». Bleistiftnotizen auf der Rückseite: «vgl. Stich in: Joh. Müller / Orig. Bd.» (Mitte); «Anonym. 17. Jh. Schweiz». Rechts daneben von anderer Hand: «evth. Gg. Meyer? (P.L. Ganz)» (unten). Mit Wappenschildanhänger. Blick gegen den Betrachter, wie auf der Luzerner Rittertafel. – Sehr ähnlich, jedoch mit abgewandtem Blick, eine Federzeichnung auf ZB Zürich, Graphische Sammlung, Sign.: Österreich. Leopold III., Ia 2 (unten), 15 × 19,6 cm.

Abb. 36: Kopie des verschollenen – weil vermutlich 1592 durch die «Leopold/Ritter/Wappentafel» ersetzt – Porträts des Herzogs Leopold in einer Handschrift von 1560(?). (Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, Graphische Sammlung)



Abb. 37: Das Leopold-Porträt in verspieltem Rondell des 17. Jahrhunderts, jedoch verbunden mit dem Versuch, die originale Beschriftung möglichst getreu wiederzugeben.

passten Porträts auf der erhaltenen Memorialtafel (Abb. 39)³⁶. Unübersehbar, dass das Original, leicht abgewandelt nach dem Geschmack der Zeit und dem Können des Kopisten, stets bis in die Einzelheiten durchschimmert³⁷.

Künstlerisch am wertvollsten, aber die Vorlage diesbezüglich zweifellos überhöhend, jedoch in ihren Ausmassen wohl am nächsten beim Königsfelder Prototyp ist eine mit Kreide und Aquarell kolorierte Federzeichnung unbekannter Hand, Herkunft und Zweckbestimmung mit Wasserzeichen von ca. 1548/1590 in Basel (Tafel XIV)³⁸. Sie wurde, in sehr kleinem Format, zuerst 1986 im Sempacher Ausstellungskatalog publiziert. Übersehen bzw. bloss als «alte Bezeichnung» gedeutet wurde dabei das, was dieses Blatt für uns zum Schlüsseldokument macht: Es weist nämlich unten, uncalligraphisch und tatsächlich wie eine bloss «Bezeichnung», ausgerechnet die gesuchte zugehörige Inschrift auf³⁹!

³⁶ LIEBENAU, Sempach (wie Anm. 1), S. 425 Nr. 24 (mit Verweis auf MÜLLER, Alterthümer [wie Anm. 18], Tafel 5), irrtümlich aufgeführt als «Statue (Brustbild) in Königsfelden, auf einem Piedestal, in dessen Mitte der Schild mit den Buchstaben S.P. // S.P. – Arbeit aus dem 17. Jh.».

³⁷ Die Frage der Genese des «Originalporträts» kann hier nicht angeschnitten werden. Zu seinem Schicksal sei einzig festgestellt, dass bereits Herrgott in Königsfelden nur noch die Kopie von 1692 kannte: HERRGOTT, Pinacotheca (wie Anm. 1), pars posterior, S. 33 und pars prior, Tab. XVIII, Nr. 5. Bei der in gotischer Fraktur beigegebenen Bildüberschrift: «hertzog Lüboldt von Osterych, ein eiferen 1692» liegt offensichtlich eine Fehlesung des originalen «erneuwerrett» (fälsch gelesen als: «ein euwererr» und umgedeutet) vor. Die in gleicher Schrift unter dem Porträt reproduzierte Unterschrift: «Hertzog Lüpoltz vo(n) Osterrych» müsste als unerklärliche Tautologie gelten, wenn man auf Grund der Genetivform darin nicht das im 19. Jahrhundert z.T. noch sichtbare Fragment der ehemaligen, auf der Chorwand angebrachten Beschriftung des Porträts sehen könnte (vgl. MAURER, Königsfelden [wie Anm. 1], S. 70 Anm. 2; vgl. oben Text bei Anm. 31).

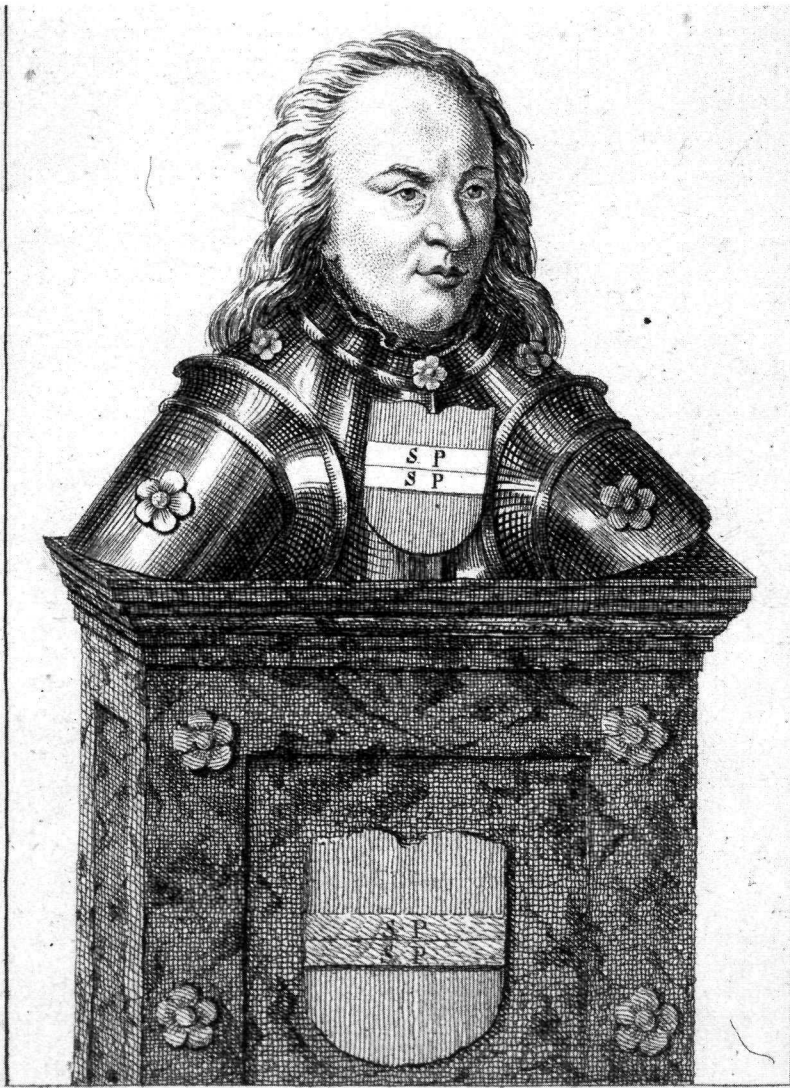
³⁸ Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Sign.: Bi 388.43, 39,3 × 30,6 cm. Kragen sowie Achsel- und Brustpartie nicht ausgeführt. Das Trägerblatt weist links Stichlöcher von ehemaliger Hefung auf. Das Blatt selber war einmal horizontal gefaltet, bevor ein Riss von hinten mit einem Papierstreifen überklebt wurde. Zum Wasserzeichen vgl. W.Fr. TSCHUDIN, The ancient papermills of Basle and their marks, Hilversum 1958, Nr. 202/203 (Heusler). – Erstmals kleinformatig reproduziert bei THOMMEN, Ausstellungskatalog (wie Anm. 1), S. 76, Abb. zu 1.2.

³⁹ «Diss ist die abcuinterfedt hertzog lüpoltz von osterych der zu sempach / Mitt siner Ritterschaft, adel, vndt mitt Retten, erschlagen worden / auff dem sinen, von den sinen vndt in dem sinen vff S. Cirillen thag / im 13 C vndt 80 [sic] ior.» – Beachtenswert und der Deutung bedürftig ist, dass sich darunter zwischen zwei horizontalen Bleistiftlinien mit Bleistift und in gotischen Majuskeln folgende unvollständige Inschrift findet: «DIE CONTERFETUNG HERTZOG LÜPOLTES VON ÖSTERICH, DER ZU SEMPACH MIT SEINER RITTERSCHAFFT ...». Darunter, ebenso mit Bleistift und zwischen zwei horizontalen Bleistiftlinien, jedoch in lateinischen Majuskeln: «LEOPOLDVS DVX AVSTRIAE ANNO I[folgt gestrichene Ziffer]380.» →



Abb. 38 (oben): Kupferstich-Kopie des Königsfelder Leopold-Porträts in der Druckausgabe von J.J. Fuggers *Ehrensiegel des Erzhauses Österreich* von 1668, allerdings seitenverkehrt.

Abb. 39 (rechts): Das skurrile Ende einer langen Überlieferungsgeschichte: Kopie des Leopold-Porträts auf der Königsfelder Memorialtafel von 1692 in Johannes Müllers *Alterthümern* von 1776, von Theodor von Liebenau für die Abbildung einer in Königsfelden erhaltenen «Statue» gehalten.



Leopold,
Herzog von Österreich;
Welcher zu Sempach, mit vielen seiner Ritterschaft,
von den Eidgenossen A^o 1386. erschlagen worden.

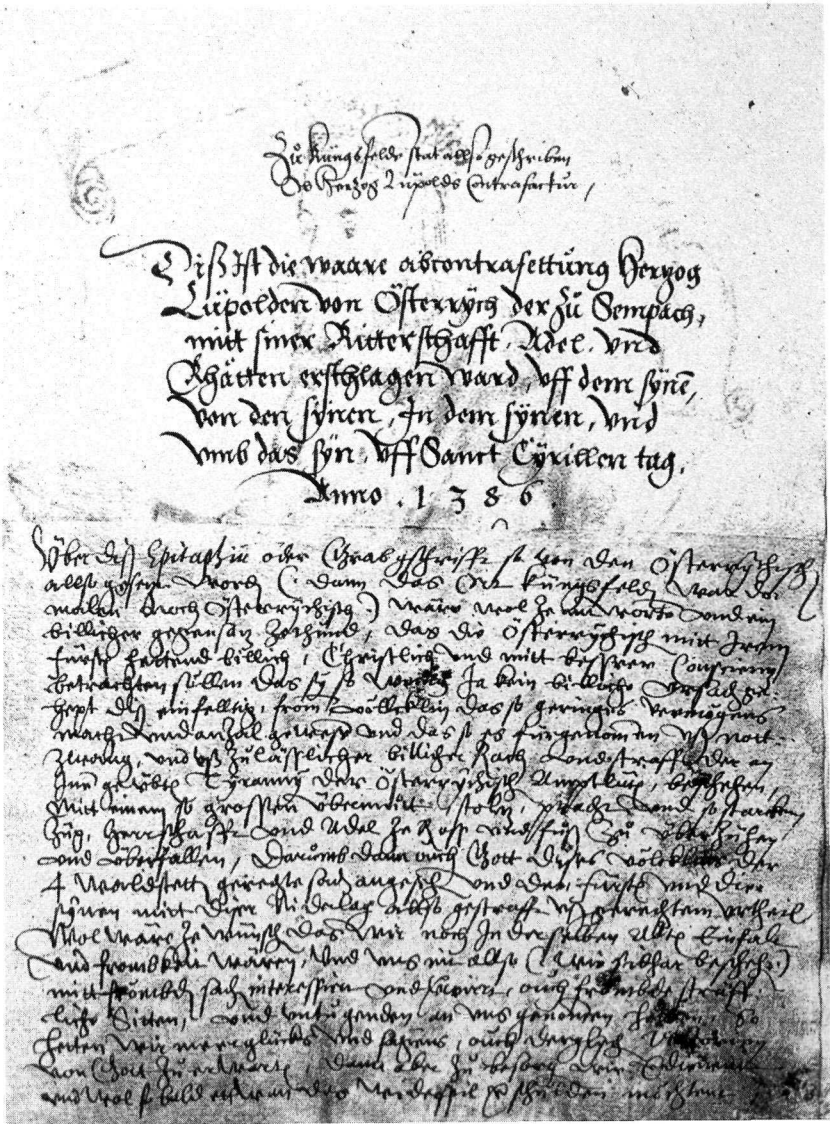


Abb. 40: Renward Cysat, *Wappenbuch* von 1580: Oben Kopie der Königsfelder Inschrift samt genauer Angabe über deren Standort über dem Leopold-Porträt. Unten Cysats Kommentar zur Inschrift.

Dass es sich bei ihr keineswegs bloss um eine vom Kopisten angebrachte Bildlegende handeln kann, wird in einem andern Zusammenhang, wo wir sie nie vermutet hätten, sogleich klar: Samt genauer Angabe über den Fundort finden wir sie nämlich in dem bereits erwähnten Wappenbuch des Renward Cysat, das 1986 in Sempach ausgestellt war⁴⁰. Er hat es 1580 dem Rat von Luzern gewidmet, ausgerechnet jenem Rat, der noch 1463 vor einer regionalen Tagsatzung der Waldstätte protestiert und Sanktionen gefordert hatte, weil der Kilchherr von Zofingen vor durchreisender ausländischer Adelsgesellschaft für Herzog Leopold gebetet hatte, der «vff dem sinen vnd vmb dz sin vnd von den sinen erschlagen» wurde⁴¹! Freilich hatte die Formel 1580 nicht mehr die tagespolitische Brisanz wie hundert Jahre früher während der habsburgischen Versuche zur Reconquista der an die Eidgenossen verlorenen Stammlande. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob Cysat, mehr Kompilator als herausragender Historiker, hier nicht reichlich naiv gehandelt habe, zumal der mit moralisierenden Ermahnungen an seine entarteten Zeitgenossen endende Kommentar⁴², den er unten hinzufügte, zeigt, dass er sich nicht bewusst war, wie sehr mit dieser Formel die staatliche Rechtmässigkeit der Waldstätte und Luzerns bestritten wurde (Abb. 40).

Auffallend ist, dass diese fragmentarische deutsche Inschrift mit der Beschriftung der Auensteiner Tafel und ihren Abkömmlingen übereinstimmt, während sich eine entsprechende lateinische Inschrift über dem Porträt bei Cysat findet, so dass erneut Königsfelder Epigraphik als Vorlage vermutet werden kann.

⁴⁰ Wie Anm. 32, f. 17r. – Über der Inschrift: «Zû Küngsfelde(n) stat also geschriben / Ob Herzog Lüpolds Contrafactur.» (vgl. Abb. 40). – Cysats Kommentar vgl. unten Anm. 42.

⁴¹ LIEBENAU, Sempach (wie Anm. 1), S. 398 Nr. 24.

⁴² «Über diss Epitaphiu(m) oder Grab gschrift, so von den Österrychisch(en) also gesetzt word(en) (dann das Ort küngsfeld(en) war damalen noch Österrychisch) wäre wol ze antworte(n) vnd ein billicher gegensatz zethünd, das die Österrychisch(en) mitt Jrem fürst(en) hettend billich, Christlich vnd mitt bessrer Consciencz betrachten sollen, das sy so wenig, Ja kein billiche vrsach gehept, diss einfeltig, from(m) völleclin, das so geringes vermögens, macht vnd anzal gewese(n) vnd das, so es fürgenom(m)en, vss nottzwang vnd vss zülässlicher, billicher Rach vnd straff der an Jne(n) geüben Tyranny der Österrychisch(en) Amptlüt(en) beschehen Mitt einem so grossen übermütt, stolz, pracht vnd so starckem züg, herrschafft vnd Adel ze Ross vnd füss zû überzühen vnd überfallen. – Darümb dann ouch Gott dises völleklins der 4 Waldstett(en) gerechte sach angesehen(en) vnd den Fürst(en) vnd die synen mitt diser Niederlag also gestrafft vss gerechtem vrtheil. – Wol wäre ze wünsch(en), das wir noch Jn derselben Alten Einfalt vnd frombkeit wären Vnd vns nit also {wie sidhar bescheh(en)} mitt frömbd(en) sach(en) interessiert vnd v(er)wirrt, ouch frömbde sträffliche Sitten vnd vntügenden an vns genom(m)en hetten, So hetten wir meer glücks vnd sägens, ouch derglych(en) Victorien von Gott zû erwart(en), dann aber zû besorg(en), wir v(er)dient vnd wol so bald ettwan das widerspil v(er)schülden möchent.»

Ganz anders hatte zehn Jahre zuvor Bullinger reagiert: Anhand des bereits erwähnten Königsfelder Nekrologeintrags hatte er sich historisch argumentierend energisch gegen die darin enthaltene Unterstellung gewandt unter der Überschrift: «Wie der fürst vnbillich were vmmgebracht in dem sinen, von den sinen vnd vmm das sin», mit dem Fazit: «Der fürst ist nitt vmm das sin von sinen eignen lüthen erschlagen»⁴³. Also noch im 16. Jahrhundert sogar im nicht direkt betroffenen Zürich ein Problem des Umgangs mit den «Schatten der Vergangenheit», welche die Königsfelder Formel und mit ihr die «Herren ennet Rhin» (Halbsuter) auf die Frühgeschichte der Eidgenossenschaft warfen.

Fast als Kuriosum schliesslich die kombinierte Fassung von Porträt und leicht abgewandelter und entstellter Inschrift, die sich – wohl seit dem 18. Jahrhundert – im Kanton Schwyz befindet, und zwar ausgerechnet in Gersau (Tafel XVI)⁴⁴, in jener ehemaligen Republik, die sich später rühmte, mit 200 Mann, was damals höchstens der ganzen erwachsenen Dorfbevölkerung entsprach, in Sempach mitgefochten und dabei ein Banner erbeutet zu haben⁴⁵! – Immerhin nicht der geringste von zahlreichen weiteren Beweisen dafür, dass die These, man habe Leopold in der Schweiz vergessen⁴⁶, höch-

⁴³ ZB Zürich, Ms. A 142, Autograph, verfasst 1570 für Samuel Tillmann, Hofmeister in Königsfelden; 1685 durch Sal. König jr. aus dem Nachlass des Berner Buchhändlers Georg Sonnleitner (1640–1679) erworben und erst 1881 aus dem Nachlass des Herrn von Steiger von Tschugg nach Zürich gelangt. Auf Bullingers Argumentation ist hier noch nicht näher einzugehen. Unsere Zitate a.a.O., f. 61r (= LANGHANS, Beschreibung [wie Anm. 27], S. 36), das zweite als Marginalie (fehlt bei Langhans). – Das Blatt mit Bullingers eigenhändiger Kopie des vollständigen lateinischen Eintrags im verlorenen jüngeren Königsfelder Nekrolog in ZB Zürich, Ms. L 87, f. 93: Text identisch mit Ms. A 142, f. 63v f., nur dass in letzterem ein Teil des Textes bzw. der Namen verdeutscht ist. In Ms. L 87 ist «D. Ottho der harraysser» später in «parr...» korrigiert und zu «D. Gottfridus Molitor» ergänzt: «Müllner, des hertzogs hoffmeister», beides offensichtlich anhand einer anderen Quelle und so dann auch in Ms. A 142 übernommen.

⁴⁴ Hinweis auf dieses Objekt im Gersauer Rathaus (heute Heimatmuseum) bei LIEBENAU, Sempach (wie Anm. 1), S. 423 Nr. 15, mit Transkription der Inschrift auf Grund von: DAMIEN CAMENZIND, *Geschichte der Republik Gersau*, in: *Gfr.* 19, 1863, S. 10ff. Vgl. KDM Schwyz, Bd. 2, 1930, S. 20: 65 × 62 cm, Ende 17. Jahrhundert. – Zugang zum Bild sowie die Erlaubnis zur photographischen Aufnahme und Reproduktion desselben verdanke ich u.a. Frau Brigitte Camenzind.

⁴⁵ CAMENZIND, Gersau (wie Anm. 44), S. 12 mit kritischem Kommentar.

⁴⁶ So das Fazit von Barbara Helblings kurzer Abhandlung: *Der Held von Sempach. Österreichische und eidgenössische Versionen*, in: *SZG* 31, 1981, S. 60–66 («während in unserem Lande das Andenken Herzog Leopolds mit dem österreichischen Adel versank»).

stens für die Zeit nach der Publikation von Tschudis Chronik (Arnold von Winkelried!) und insbesondere für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gelten kann, die Epoche des blühenden Schweizer Heldenkults und der Denkmälermanie, wo man, nota bene, sogar erwog, das Schiff der Klosterkirche und damit die Habsburgergruft dem Neubau der Heilanstalt zu opfern⁴⁷!

Hic et nunc drängt sich indessen zum Schluss eine andere Frage auf: Hat Tschudi die Königsfelder Inschrift bzw. Formel gekannt und wie ist er damit umgegangen? Als blosser Zaungast der Tschudiforschung kann ich dazu mit allen Vorbehalten nur folgendes feststellen: Dass ihm der erwähnte Nekrologeintrag nicht zugänglich war, ist denkbar, kaum jedoch, dass er die Königsfelder Inschrift nicht kannte, zumal er zweimal, vor und nach Bruschs Besuch, Landvogt im benachbarten Baden war (1533–1535 und 1549–1551). Wie dem auch sei, so stelle ich einerseits anhand des trefflichen Kommentars von Bernhard Stettler fest, dass Tschudi für seinen Bericht über Sempach Clemens Speckers 1479 abgefasste Königsfelder Chronik benutzte, dabei jedoch ausgerechnet jene Stelle überging, wo Specker in ungeschickter und anachronistischer Weise die vollständige Formel Herzog Leopold in den Mund legt⁴⁸. Man kann Tschudi dafür zwar gut nachvollziehbare kompositorische Gründe zubilligen. Andererseits jedoch macht der einleitende Kommentar zu Band 3 im Zusammenhang mit dem «Diktum von Sempach» als politischem Kampfmittel der Habsburger aufmerksam auf eine entsprechende «Anspielung» Tschudis im Bericht über die Ermordung König Albrechts⁴⁹. Schlägt man nach, so staunt man: Ebenso Historiker wie kombinierender und konjizierender Epiker, hat sich Tschudi erlaubt, die ihm offensichtlich wohlvertraute Formel von 1386 nach 1308 zu versetzen und auf König Albrecht I. anzuwenden⁵⁰ und somit den Spiess auf subtile Weise umzudrehen! Nicht ohne dabei wohlweislich das 1308 (weil auf Albrecht und nicht auf den Mörder bezogene) völlig abwegige «umb das sein» wegzulassen! Gehe

⁴⁷ MAURER, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 44 Anm. 7, Schluss.

⁴⁸ TSCHUDI, Chronicon, Bd. 6, S. 180f. Anm. 170.

⁴⁹ Bernhard STETTLER, Tschudis Bild von der Befreiung der drei Waldstätte und dessen Platz in der schweizerischen Historiographie, in: Tschudi, Chronicon, Bd. 3, 1980, S. 38*f. Anm. 80*.

⁵⁰ TSCHUDI, Chronicon, Bd. 3, S. 242: «Also kam der künig von sins grossen gijs und kargheit wegen um sin leben, das er in sinem erblichen eigenthumb ... in und uff dem sinen und von den sinen erschlagen ward ...». – Beim Sammeln des Materials für die Fortsetzung der Chronik stiess Tschudi allerdings in einem diplomatischen Dokument von 1459 aus der habsburgisch-tirolischen Kanzlei erneut auf die Formel (LIEBENAU, Sempach [wie Anm. 1], S. 397 Nr. 22 = TSCHUDI, Chronicon, Bd. 13, S. 187 Zeile 18 mit Anm. 108).

ich zu weit, wenn ich dies als raffinierte Manipulation bezeichne, mich dabei nicht bloss auf Tschudis unzählige «Konjekturen» beziehend, sondern z.B. auch auf seinen Versuch, als eidgenössischer Diplomat in manipulativer Verwendung von Dokumenten die Bündner Herrschaft Haldenstein samt ihrem modernen Renaissanceschloss für die Landvogtei Sargans zu gewinnen⁵¹?

Schliesslich hierzu, wie beim Leopold-Porträt, ein eher kurioses Nachspiel, das aber für Tschudis bis in die Gegenwart virulente Langzeitwirkung typisch ist: Schiller folgte in seinem *Wilhelm Tell* auch in der Schilderung des Königsmordes seinem glänzend erzählenden Vorbild und lässt Stauffacher den Bericht darüber folgendermassen enden: «... dass er heruntersinkt in seinem Blut, / Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen» (Schiller, *Wilhelm Tell*, 5/1). Dank Schiller hat sich diese «Dichtung» – und nicht die für das historische Selbstverständnis der Schweiz unangenehme «Wahrheit» von 1386 – bis in den vollständig überarbeiteten Führer von Königsfelden von 1986 fortgeerbt, indem daselbst zu lesen ist, König Albrecht sei von seinem Nefen «gemordet worden <von den Seinen auf dem Seinen> (Schiller, *Tell*)»⁵²! In diesem Zusammenhang ein letztes, vielsagendes Kuriosum bezüglich des Stellenwerts von Königsfelden und seiner Farbfenster: Pauli Bekehrung der Chorfenster wurde noch bis um 1800 als Abbildung der Mordszene von 1308 gedeutet! Die Glasgemälde somit bis dahin nur im Kontext der Gründungsgeschichte und des Habsburger Memorials der Beachtung wert⁵³!

Doch zurück zu unserer Inschrift als weitbekanntere Formel für ein historisches Faktum. Marquard Herrgott stellte 1760 fest, dass die Schweizer Geschichtschreiber das *in, a, ob* leugneten, verzichtete indessen auf eine Gegenthese und begnügte sich mit der generellen Feststellung, eine Diskussion sei nur schon deshalb müssig, weil diese Formel «per omnium volitasse ora» (in aller Munde sei). Als konkretes Argument für ihr Alter und ihre Echtheit

⁵¹ Vgl. Mathis BERGER, Rechtsgeschichte der Herrschaft Haldenstein, Diss. Zürich 1952, S. 86 («der raffinierte Diplomat Tschudi»), 96–101.

⁵² Emil MAURER, Königsfelden, Bern 1986 (Schweizerische Kunstführer. Serie 40, Nr. 398).

⁵³ Zur neuen, jedoch zunächst wirkungslosen, weil unpublizierten Sicht, gewonnen anlässlich einer 1797 vorgenommenen ersten genauen Bestandaufnahme durch Joh. Martin Usteri (1763–1827) vgl. Emil MAURER, in: Heimatkunde aus dem Seetal 46, 1973, S. 71–75. Doch greift Maurers Seitenhieb: «Anekdoten-Gags der Ciceroni, damals wie heute», weil diese sogar die heilige Clara als Königin Agnes deuteten, zweifellos zu kurz, indem z.B. Pauli Bekehrung in einem der Chorfenster sogar bei Herrgott als Mordszene aufgefasst und erstmals abgebildet ist! (HERRGOTT, Pinacotheca [wie Anm. 1], pars prior, Tab. XVIII Nr. 1). Es handelt sich hierbei nämlich nur um einen von vielen Aspekten der Königsfelder Mythenbildung!

verweist er anschliessend einzig auf eine Stelle in Veit Arnpecks Chronik, wonach in Königsfelden vor 1415 im Gottesdienst jeden Montag auf Deutsch Leopolds gedacht wurde mit folgender Litanei: «Gedenkt bei Gott unseres gnädigen Herrn, des Herzogs Leopold, der, bei Sempach in dem Seinen, mit den Seinen und von den Seinen erschlagen, hier begraben ist.»⁵⁴ Dass er damit zusätzlich einen Hinweis auf die primär liturgisch-memoriale und nicht politische Funktion der Formel (wie das schon František Graus festgestellt hat⁵⁵) gibt, kann hier vorderhand nur nebenbei angemerkt werden. Denn viel wichtiger ist heute ein anderes: Dass das von Herrgott bemängelte Unterschlagen oder die ausdrückliche «Negatio» dieser Formel durch die «rerum Helveticarum scriptores» nun einer höchst differenzierten, ja teilweise affirmativen Betrachtung und neuen Sicht der älteren Schweizergeschichte weit darüber hinaus Platz gemacht hat, – ähnlich wie dies Marcel Beck einst hinsichtlich der in Königsfelden residierenden vielgeschmähten Königin Agnes von Ungarn in Wort und Schrift vordemonstrierte⁵⁶ –, das verdanken wir nicht zuletzt der nun vollständig vorliegenden kritisch kommentierten Ausgabe von Tschudis *Chronicon Helveticum*.

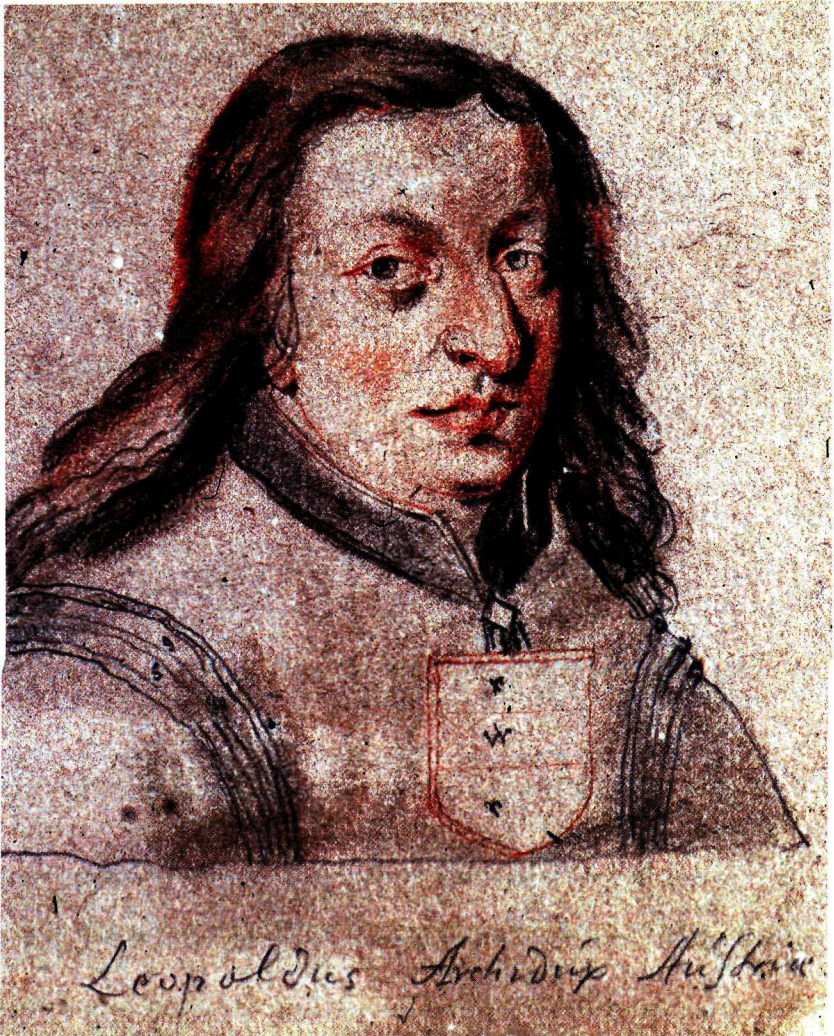
⁵⁴ HERRGOTT, Pinacotheca (wie Anm. 1), pars posterior, S. 108f.: «... singulis diebus Lunae memoria eius vulgaribus, ut loquitur, verbis agebatur: Mementote propter Deum nostri gratiosi domini ducis Leopoldi, apud Sempach in sua (suo) pro suis et a suis occisi, hic sepulti ... Porro preces has singulis diebus Lunae dici consuevisse, ait, eoquod infaustus ille dies dicto anno MCCCCLXXXVI in diem Lunae ... inciderit.»

⁵⁵ So Guy P. MARCHAL, z.B. in: Arnold von Winkelried (wie Anm. 1), S. 78 Anm. 12. – Damit erscheint auch der erste, von der neueren Forschung viel beachtete Beleg für die Vulgarisierung unserer Formel vom 29. Dezember 1387 / vor 2. Februar 1388 in einem neuen Licht. Waren es doch Schützen ausgerechnet aus Waldshut, dessen beide Kirchen Königsfelden inkorporiert waren (vgl. Alfred LÜTHI, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Klosters Königsfelden, Diss. Zürich 1947, S. 97–102), welche zwei Luzerner anpöbelten und bedrohten als solche, die mitbeteiligt waren an der Ermordung Herzog Leopolds «auff dem sinen vnd vmb das synn» (Theodor von LIEBENAU, Sammlung von Aktenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges, in: Archiv für Schweizerische Geschichte 17, 1871, S. 203f. Nr. 93).

⁵⁶ Marcel BECK, Zur Geschichte des Klosters Königsfelden, in: Stettler/Beck, Königsfelden (wie Anm. 1), S. 13–29. Beim «Anonymus» von 1803 (recte: 1819; das Jahr 1803 ergibt sich aus der keineswegs anonymen Erstveröffentlichung von 1804), von dessen *Historischer Beschreibung des ... Klosters Königsfelden* Beck ausgeht und mit deren Sicht er sich auseinandersetzt, handelt es sich nach der (erneut überprüften) Angabe von Theodor von LIEBENAU, Geschichte des Klosters Königsfelden, Luzern 1868, S. 62 Anm. 1, um den bemerkenswerten Baselbieter Pfarrer, Historiker und Statistiker Markus Lutz (1772–1835). Dies macht Becks trotz allem positive Würdigung von Lutz' Arbeit nachträglich besonders interessant.



Tafel XIV: Idealisierendes Porträt des Herzogs Leopold samt vollständiger Inschrift sowie mit zugehöriger deutscher Beschriftung in gotischen Lettern und lateinischer Kapitalschrift; letztere auch bei Cysat. (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Sign. Bi 388.43: Feder, Kreide aquarelliert; Papier von 1548/1590. Aus der Sammlung Birmann; früherer Standort unbekannt)



Tafel XV: Kleinformatiges Porträt des Herzogs Leopold, durch Format und Farbangaben als Vorlage für ein Gemälde zu deuten. (Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Sign. Z 117: Federzeichnung, teilweise koloriert. Datierung auf das 17. Jahrhundert durch Titel «Archidux» untermauert; Herkunft unbekannt)



Tafel XVI: Porträt des Herzogs Leopold samt zwar stark abgeänderter, jedoch die umstrittene Kernaussage beibehaltender Inschrift. Die direkte oder indirekte Abhängigkeit von Tafel XV ist unverkennbar. (Heimatismuseum Gersau SZ: Öl auf Leinwand, Ende 17. Jahrhundert?; Herkunft ungeklärt)